

HS 90

Falma

1

Heinr. Strigler
Pfarrer
Neu-Jsenburg



LICHTBILDVERLAG LUDWIG SCHUMACHER ^{G.m.}_{b. H.} / ERKENSCHWICK I. WESTFALEN

I.

Als Papst Pius XII. am Allerheiligentage des großen Jubiläumsjahres 1950 vor einer unübersehbaren Schar von Gläubigen auf dem Petersplatz in Rom das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete, schlug für die Kirche Gottes auf Erden eine unvergeßlich große Stunde. Es gibt Erkenntnisse, die nur im Sturme reifen und Erlebnisse, die nur in der Allgewalt aller Sprachen sich offenbaren. Ein solches Pfingsterlebnis bedeutete der Allerheiligentag 1950. Da schloß sich der Kreislauf eines marianischen Jahrhunderts, das mit der Verkündigung von der Unbefleckten Empfängnis Mariens am 8. Dezember 1854 begann und in dem Dogma des Jubiläumsjahres auf der Paßhöhe dieses Jahrhunderts sich vollendete.

Messen wir diese 100 Jahre in ihren technischen Errungenschaften, in dem Rhythmus ihres Lebens mit den Jahrhunderten vorher, deucht es uns, als ob die Menschheit bis zu diesem Zeitpunkt im Traume gelegen hätte und nun erst zu ihrem eigentlichen Leben erwacht sei. Es war aber auch die Zeit angebrochen, in der sich über die Menschheit die ersten großen Schatten sozialer Spannungen und Kämpfe ausbreiteten, in der das kommunistische Manifest dem sich bildenden Proletariat verkündet wurde, in der Klassenkampf und Klassenhaß die menschliche Gesellschaft zerrissen. Von den Hochschulen wurde eine materialistische Weltauffassung in die Herzen junger Menschen hineingetragen, die einmal berufen sein sollten, die geistig-kulturelle Führung der Völker zu übernehmen.

In dieser entscheidenden Wende erschien am Horizonte der Menschheit ein Zeichen, es leuchtete auf über den stillen Bergen der Pyrenäen, in dem kleinen verborgenen Landstädtchen Lourdes. Heroldin dieses Zeichens war ein armes, ungebildetes Proletariatskind Bernadette Soubirous. Letzter Sinn dieses Zeichens das einer dem reinen Materialismus verfallenen

Welt gegeben wurde, war die Verkündigung der seelischen, geistigen und religiösen Würde der Menschheit, die in dem Geheimnis der unbefleckt empfangenen Mutter des Herrn mahnend und warnend aufleuchtete.

Es mag freilich erscheinen, ob die Menschen um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts den tiefsten Sinn dieser Wahrheit begriffen haben. Wir, die wir auf das vergangene Jahrhundert zurückschauen, erkennen heute tiefer, ja voll Ergriffenheit, den letzten Sinn dieser marianischen Wahrheit.

In den Flammen des ersten Weltkrieges schürzte sich der Knoten zum tragischen Schicksal. In jenen Tagen, in denen die Blüte der europäischen Völker in den Massengräbern des ersten Weltkrieges versank, erschien am geistigen Horizonte der geängstigten und ratlosen Menschheit wiederum ein marianisches Zeichen, um sie zur Besinnung, zur Einkehr und Umkehr auf dem verhängnisvollen Wege anzurufen. Diese Stimme wurde überhört und so ging der Weg hinein in das Grauen und Entsetzen, durch die Jahre voll Not und Tod, voll Menschenverachtung und Menschenvergötzung, voll Tränen und Blut, wie wir sie erlebt haben, durch Jahre, die grausam und rücksichtslos über das Schicksal des einzelnen Menschen wie das ganze Völker hinweggeschritten sind. Wir, die wir entsetzt zurückschauen in jene unseligste Epoche der Menschheitsgeschichte, müssen und wollen dieses zweite marianische Zeichen zu deuten versuchen.

Es erschien über den stillen Bergen Mittelportugals in dem weltunbekannten Orte Fatima, und Herolde dieses Zeichens und seiner Botschaft wurden wiederum schlichteste Seelen: drei ungebildete, arme Hirtenkinder in einem Lande, das trotz zweihundertjähriger Herrschaft der Loge und des Freidenkertums sich die Substanz des Christentums und die Innigkeit marianischer Verehrung bewahrt hatte.

Wir haben das Zeichen und seine Botschaft damals nicht erlebt, sie gingen unter in dem Jagen und Stürzen der Weltereignisse des ersten großen Krieges. Nun erst, da wir aus dem Chaos nicht nur unserer zerstörten Städte und Dörfer, sondern auch aus dem geistigen Trümmerfeld uns wieder erheben zur Ruhe und Besinnung, steht das Zeichen von Fatima lichtspendend, wegweisend auch vor der Seele unseres Volkes.

Was ist Fatima? Ein großes Wunder und eine ebenso große Botschaft für die gesamte Menschheit! Die sechs Erscheinungen mit der sie erfüllenden Botschaft an die Menschheit sind begleitet von einem Zeitgeschehen, das ihnen bereits den Stempel großer geschichtlicher Bedeutung gibt. In jenen Tagen, da die drei Hirtenkinder der Erscheinungen Mariens gewürdigt wurden, eilte Lenin nach Rußland, um den Brand des Ostens zu entzünden, der die gesamte Kulturwelt bedroht. Es war aber auch jener Zeitpunkt, in dem der jetzige Papst Pius XII. zum Bischof geweiht wurde, der Papst, welcher seine weltumspannende Wirksamkeit immer wieder in Einklang und in Zusammenhang gebracht hat mit dem Geheimnis von Fatima.

Die sechs Erscheinungen, deren die drei Kinder Lucia dos Santos, Jacinta und Francisco Marto gewürdigt wurden, sind schnell erzählt. Aber sie würden uns nicht sonderlich interessieren, wenn wir nicht in sie jene so schlichte und doch weltbewegende Botschaft einspannen könnten, die aus ihnen an jede einzelne Christenseele und an die Völker der Erde ergangen ist.

Es war am 13. Mai 1917. Die drei Hirtenkinder weideten ihre Schafe in der Nähe des portugiesischen Dorfes Fatima. Nach Kinderart spielten sie und warfen von Zeit zu Zeit einen Blick auf ihre Herde. Zur Mittagszeit beteten sie den Engel des Herrn und den Rosenkranz; so hatten die Eltern sie ge-

lehrt. Ein erster und zweiter Blitz aus heiterem Himmel schreckte die Kinder auf. Vor ihnen schwebte über einer Steineiche eine wunderschöne Frauengestalt, in den Händen hielt sie den Rosenkranz. Die "Dame", wie die Kinder die Erscheinung nannten, mochte nach ihrer Meinung etwa 18 Jahre alt sein und war von einem Liebreiz, den die Kinder noch nie auf einem Madonnenbild gesehen hatten. "Das Antlitz", so heißt es im offiziellen Bericht der kirchlichen Behörden, "zeigte sich ruhig, mit einem leichten Anflug von Traurigkeit. Vor den auf der Brust gefalteten Händen hielt sie einen Rosenkranz mit weißen Perlen. Ein Kleid von reinstem Weiß ging bis auf die Füße nieder. Um den Hals trug sie eine Goldkordel mit zwei Goldquasten. Ein mit Gold verbrämter Mantel bedeckte den Kopf und den größten Teil des Körpers. Die ganze Gestalt strahlte Lichtbündel aus und war von einem Glanz umflossen, der heller leuchtete als die Sonne."

Lucia faßte sich zuerst ein Herz und sprach: "Woher bist du?" - "Ich komme vom Himmel", war die Antwort.- "Und was willst du von mir?" fragte Lucia weiter. "Ich bin gekommen, um euch zu bitten, daß ihr zur gleichen Stunde wie heute am 13. jeden Monats hierher kommt, sechsmal nacheinander bis Oktober. Im Oktober werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich von euch will." Nach einer Weile fuhr sie fort: "Wollt ihr euch Gott schenken, bereit, jedes Opfer zu bringen und jedes Leiden anzunehmen, das er euch schicken wird als Sühne für die vielen Sünden, durch die Gottes Majestät beleidigt wird, um die Bekehrung der Sünder zu erlangen und als Genugtuung für alle Beleidigungen, die dem unbefleckten Herzen Mariä zugefügt werden?"

Lucia gab dem Namen der anderen beiden die Antwort: "Ja, das wollen wir". Und indem die ³¹anderbare sie ermahnte, täglich an ³²ichtig, den Rosenkranz

dem Frieden der Welt aufzuopfern, entfernte sie sich schwebend gen Osten. Den Kindern war es klar, sie hatten in der "Dame" die Gottesmutter gesehen. Sie nahmen sich vor, es niemanden zu sagen. Doch die siebenjährige Jacinta erzählte am Abend alles ihrer Mutter. - Die eigenen Eltern und die Leute hielten es für Einbildung der Kinder - es gab Spott von allen Seiten der Leute und von den Eltern Schelte und Schläge. Doch die Kleinen ließen sich nicht beirren.

Einen Monat später, am 13. Juni, pilgerten mit den drei Kindern 50 Personen mit. In gleicher Weise erschien nach einem Blitz die Gottesmutter den Kindern. Die Umstehenden hörten Lucia mit ihr reden, sahen und hörten aber von der Erscheinung nichts. Für die Kinder war es auch diesmal schwer, Glauben zu finden und besonders Lucia erfuhr eine so harte Behandlung, daß sie schließlich selbst durch die wohlmeinende Äußerung ihres Dorfpfarrers, es könne sich auch um einen satanischen Trug handeln, unsicher wurde. Doch als der 13. Juli kam, fühlte sie sich von einer überirdischen Gewalt zum Erscheinungsort getrieben. Ein paar tausend Personen wollten Zeugen werden. Die Erscheinung stand nach einem grellen Blitz am gewohnten Ort und ermahnte die Kleinen, um das Ende des Krieges zu flehen. Auf Lucias inständige Frage, wer sie denn sei, verhielt sie wieder, im Oktober sich zu offenbaren und ein großes Wunder zu wirken, daß ihnen alle Menschen glauben könnten. Am 13. August wurden die Kinder durch Polizeigewalt daran ghhindert, zum Erscheinungsort zu gehen. Dafür erschien ihnen Maria am 19. August. Am 13. September war der Glaube an das Fatima-Wunder sichtlich zu einer Volksbewegung geworden. 30 000 Menschen beteten auf den Knien den Rosenkranz. Genau am Mittag bewegte sich eine Lichtkugel von Ost nach West, um über dem Erscheinungsort zu verschwinden. Die harrende Menge jubelte. Die Steineiche und die Kinder aber waren in eine weiße Wolke

gehüllt und Maria erschien ihnen allein. Den Plan, eine Kapelle zu bauen, hieß sie gut. Die Spannung auf die Ereignisse des letzten Erscheinungstages, des 13. Oktober, war begreiflicherweise ungeheuer. Die Welt hatte sich jetzt der merkwürdigen Tatsachen bemächtigt, und ein heftiges Für und Wider war entbrannt. Die Kinder aber waren voll Ruhe und Zuversicht. Obwohl den ganzen Vormittag über der Regen in Strömen herniederrauschte, waren gegen Mittag an die 70 000 Menschen aller Stände und Gegenden Portugals versammelt, unter ihnen die Reporter der größten Tageszeitungen. Nur mit viel Mühe war es gelungen, den Kindern einen Weg durch die dichtgedrängte, betende Menge zur Steineiche zu bahnen. Genau um 12 Uhr sah Lucia den Blitz und verkündete das Erscheinen der Muttergottes. Wieder wurden die Kinder von jener weißen Wolke umschlossen, die sich dann etliche Meter in die Luft erhob. Nach Lucias Bericht begab sich nun folgendes Zwiegespräch mit der Erscheinung:

"Wer bist du, gnädige Frau, und was willst du von mir?" "Ich bin die Liebe Frau vom Rosenkranz. Ich bin gekommen, um die Gläubigen zu ermahnen, ihr Leben zu ändern, Gott, der so sehr beleidigt wird, nicht mehr durch die Sünde zu betrüben, den heiligen Rosenkranz zu beten, sich zu bessern und Buße zu tun für ihre Sünden. Wenn die Menschen sich bessern, wird der Krieg bald zu Ende gehen, und ich werde ihre Gebete erhören."

In dem Augenblick, da sie nach einem letzten Grußwort an die Kinder verschwand, drangen die Lichtstrahlen ihrer Hände zur Sonne hindurch, die jetzt mit einem Male den dichten Wolkenvorhang zerriß und leuchtend hervorbrach. Der Regen hörte augenblicklich auf, und die Sonne erschien im Zenit wie eine silberglänzende Scheibe, die man ohne Gefahr ansehen konnte. Sie begann sich wie ein Feuerrad um sich selbst zu drehen in rasender Geschwindigkeit. Dabei leuchtete sie nacheinander in allen Farben des Regenbogens und streute nach allen Seiten hin kleine Flämmchen und Feuer-

garben aus. Himmel und Erde waren nacheinander in grünes, gelbes, rotes, blaues und violett Licht getaucht. Nach kurzen Pausen wiederholte sich dieses unbegreifliche Licht- und Farbenspiel noch zweimal. Der Eindruck auf die harrende Menge ist mit Worten nicht zu schildern. Als es am Schluß schien, die Sonne löse sich vom Firmament und stürze in Zickzacksprüngen zur Erde, da stieg ein Schrei des Entsetzens aus der Menge auf. Alle weinten, schrien, schlugen an die Brust, riefen Bruchstücke von Gebeten aus; das Erschütterndste aber war, wie sich die Menge schließlich zusammenfand und gemeinsam sang.

Zehn Minuten hatte das Sonnenwunder gedauert, und alle ohne Ausnahme, Gläubige und Ungläubige, hatten es unbestreitbar gesehen - und geglaubt. Die Gnade dieses 13. Oktober aber sollten sich dem Lande Portugal und der ganzen, aus tausend Wunden blutenden Welt in reichstem Maße mitteilen.

Es erhebt sich nun die Frage nach der Echtheit und der Unverfälschtheit der Erscheinungen, eine Frage, die größte Berechtigung in sich schließt in einer Zeit, da geistige Verwirrung wie eine Krankheit umgeht. Wir brauchen nur an die traurigen Geschehnisse von Heroldsbach erinnern und an all die okkultistischen Verworrenheiten, die unsere Zeit erfüllen. Auf der einen Seite ein irregeleiteter Radikalismus, auf der anderen Seite ein Durchbruchversuch in das Transzendente, der zu einem falschen und gefährlichen Spiritualismus führt. Auch gegenüber den Erscheinungen von Fatima hat die Kirche ihre bedächtige Klugheit, ihre weise und lange Zurückhaltung bewahrt. Erst nach gewissenhaftester Prüfung hat sie sich bewogen gefühlt, die Wahrheit, die religiöse Bedeutung und Kraft und die Sendung von Fatima für unsere Tage anzuerkennen und zu billigen.

Als eines der wichtigsten Argumente gilt ihr die reine Religiösität der Botschaft von Fatima. Gegenüber dem Geiste materialistischer Weltauffassung betont sie die Notwendigkeit und die Macht des Gebetes, erhebt sie den Ruf zur Einkehr und Umkehr im Leben des einzelnen Christen, in der Staatsauffassung der leitenden Männer für die Geschicke der Völker, mahnt sie, auf dem Wege, der zu den größten Katastrophen geführt hat, umzukehren, spricht sie die beschwörende Bitte aus, die Pläne der Macht, die aus Gottlosigkeit, Menschentrotz und Menschenvergötzung hervorbereiten, zu ersetzen durch den Geist der Liebe, des Friedens und der Völkerversöhnung, fordert sie die Verwirklichung der in ihrem eigenen Wesen, Wirken und Wollen verkörperten Idee der großen Völkerfamilie.

Eine andere Begründung der Reinheit und Kraft, die ausgeht von diesem neuen marianischen Heiligtum, liegt in der Tatsache, daß bereits jenes Volk, in dessen Mitte Fatima liegt, die wandelnde Gnadenmacht von Fatima erlebt hat: nämlich Portugal. Dieses Land, das zweihundert Jahre, seit der Zeit Pombals, der Schauplatz eines perfiden Kampfes gegen die Kirche und damit auch gegen die große religiöse Tradition des Landes war, hat seit den Tagen Fatimas einen geistig-religiösen Wandel erlebt, der auch denjenigen zu denken geben muß, die nicht an Wunder glauben. Prototyp in der fundamentalen Erneuerung des portugiesischen Volkes ist sein letzter Präsident Don Antonio Carmona geworden. An seinem schlichten und doch so stimmungsvollen Grabmal im Kloster Belen in der Nähe der Hauptstadt Lissabon, in der Nachbarschaft des großen portugiesischen Seehelden Vasco da Gama und des größten Dichters des Landes Camoens, mag man Erwägungen darüber anstellen, wie dieser Mann sich durchgerungen hat zum positiven und lebendigen Christentum, zu einer Geisteshaltung, in der er dem ganzen Volke zum Vorbild geworden ist. Welch ein Wandel in diesem Lande, dessen

Klöster aufgehoben und verwaist, in dessen Schulen kein Religionsunterricht gegeben wurde, das politisch und wirtschaftlich verkommen war, wenn man nun den frischen Hauch neuen Lebens in der Entfaltung seiner Religiösität, seines Geisteslebens, ja auch seiner wirtschaftlichen Blüte erlebt!

Unter den vielen Beweisen für die Echtheit und Bedeutung Fatimas müssen wir nun einen besonderer Art noch nennen: Als am 13. Oktober des Jahres 1951 in der Cova da Iria vor einer Million Pilger der Kardinal Tedeschini das Heilige Jahr beschloß, eröffnete der Gesandte des Papstes der atemlos lauschenden Versammlung auf dem Riesenplatz, in dessen Mitte das schlichte Erscheinungskapellchen liegt, daß das Sonnenwunder von Fatima und die letzte Botschaft und Offenbarung dem Papste Pius XII. selbst zuteil geworden seien und zwar in den Tagen der Verkündigung des neuen marianischen Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, am 30. und 31. Oktober, am 1. November und dessen Oktavtag des Jahres 1950. In aller Demut hat die erleuchtete Persönlichkeit des Papstes diese Tatsache seinem Legaten mitgeteilt und auf dessen inständiges Drängen hin ihm gestattet, dieses am 13. Oktober 1951 am Schluß des Weltjubiläumsjahres zu offenbaren. Der "Osservatore Romano" hat in einer besonderen offiziellen Mitteilung nach den vorausgegangenen Berichten den Unklarheiten und Widersprüchen, welche diese Kunde in aller Welt ausgelöst hatte, am Ede des Jahres 1951 noch einmal klar und unzweideutig dieses Faktum wiederholt und in Parallele gesetzt zu jener geschichtlichen Tatsache, welche den Tag von Lepanto mit der Wirksamkeit des Papstes Pius V. in Verbindung gebracht hat.

II.

Das große Jubiläumsjahr 1950 hat auch im deutschen Volke wieder den unauslöschlichen religiösen Wallfahrergeist zur großartigen Entfaltung gebracht. Die Deutschen standen mit an erster Stelle unter den Pilgern zur ewigen Stadt. Unbekümmert um die seelischen Nachwirkungen des letzten Krieges sind die Deutschen wieder in zahlreichen Pilgerzügen nach Lourdes gefahren, sie haben nun mit einer erfreulichen Begeisterung auch die Pilgerfahrten in das ferne Land der Hesperiden aufgenommen. Auf dieser weiten Reise - sei es durch Frankreich, sei es durch Nordwestitalien, insbesondere durch Spanien, dem Lande, mit dem uns unzerrießbare Bande der Freundschaft vereinen, bis hin zum letzten Lande des alten Europa, zu Portugal - führt eine Wallfahrt nach Fatima den Pilger zu unerhört großen Erlebnissen und Erkenntnissen, die eine beispiellose Ausweitung seines geschichtlichen, kulturellen und religiösen Gesichtskreises mit sich bringt.

Zwar ist der religiöse Inhalt auf diesem weiten Pilgergang das erste Anliegen, doch steht bedeutungsvoll auch das andere Erlebnis ihm zur Seite, daß man zutiefst erkennt, wie aus dem schöpferischen Geiste des Christentums das Antlitz des Abendlandes geformt worden ist, damit allen Pilgern unvergeßlich zur Erkenntnis gebracht wird, welche Güter hier geschaffen, welche wir zu verteidigen und zu schützen haben, welche aber auch bedroht sind und verloren gehen können.

1. Paris, Notre-Dame. Blick vom Seine-Ufer auf die Kathedrale Unserer Lieben Frau.

Wenn wir als Ausgangspunkt unserer Pilgerfahrt nach Fatima Paris wählen und zwar Notre-Dame, das Herz der alten Seine-Stadt, dann tun wir es aus jener katholischen Weite, die erkennt, daß hier eine der allerwichtigsten Stätten sich befindet, an denen trotz aller Spannungen und Auseinandersetzungen Frankreichs mit uns seit der karolingischen Zeit die religiös-kulturelle Einheit des Abendlandes geformt worden ist. Wir, die wir uns um die Verwirklichung der Idee eines einigen Europas schmerzvoll bemühen, werden hier der historischen Tatsache inne, daß einmal bereits die Idee der Völkerfamilie des Abendlandes verwirklicht worden ist. Ihre glanzvollste Entfaltung fand sie gerade in jenen Jahren, in denen hier im Stammlande der Kapetinger die Gotik in reichster Entfaltung aufblühte.

Die wahre und erleuchtete Erkenntnis mittelalterlicher Kulturgeschichte weiß, daß gerade in der Marienverehrung, in der Marienpoesie, im Madonnenbilde mittelalterlicher Kunstentfaltung ein starkes Band der Einheit die europäischen Völker umschlang.

Wenn auch die Gotik in Frankreich zuerst klar als neues Bausystem erkannt und durchgeführt worden ist, so lehrt uns doch ein Blick von dieser Stätte in die angrenzenden europäischen Länder, daß die Gotik ein Weltstil ist, herausgewachsen aus einem echten Geiste der europäischen Völkerfamilie. In ihm liegen die schöpferischen Kräfte, die nicht nur die Kathedralen Frankreichs geformt, sondern die, wenn auch zögernd, von Deutschland, England, Spanien, ja auch Norditalien angenommen und in der Eigenart der Völker durchgeführt worden sind.

Dieses Erlebnis in Notre-Dame zu Paris begleitete uns, als wir an Tours und Poitiers vorbei zum Süden fuhren. Tours weckte die Erinnerung an den großen Heiligen, an St. Martin, der im Frankenlande so große Verehrung genoß. Hier in Tours schlug eine der größten Schicksalsstunden der abendländischen Menschheit, als der gewaltigen arabischen Invasion Einhalt geboten wurde und damit die Geschichte Europas im Sinne des Christentums sich entschied. Von dem benachbarten Le Mans gingen in karolingischer Zeit religiöse und kulturelle Beziehungen auch bis in das Herz des Sachsenlandes nach Paderborn und Münster. Abschied von Frankreich bedeutete uns der Aufenthalt in Bayonne. Nirgendwo in Frankreich sind wir feindseligen Blicken, Worten oder Gesten begegnet. Unsere Pilger waren der Meinung, daß dieses nicht nur der sprichwörtlichen französischen Höflichkeit zu verdanken sei, sondern daß angesichts eines deutschen Pilgerzuges überall spontan das beglückende Gefühl religiöser Einheit andere Affekte beiseite schob.

2. Karte der iberischen Halbinsel.

Der Eintritt in die Länder der großen iberischen Halbinsel erfordert den Übergang über die hohen Pyrenäen. Wohl werden sie im Zuge schnell durchmessen, aber ihre schneegekrönten Höhen erinnern uns an die Beschwernisse mittelalterlicher Pilgerfahrten, die durch Nordspanien zu dem berühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostela führten. Diese Pilgerstraße, die noch heute durch eine große Zahl von Pilgerhospizen gekennzeichnet ist, war eine der wichtigsten Kulturstraßen des Abendlandes überhaupt.

Die Karte veranschaulicht die Lage der wichtigsten Orte, die bei der Pilgerreise berührt werden.

3. Santiago de Compostela, Gesamtansicht der Stadt vom Monte Pedroso.

Der Strom der Wallfahrer nach Santiago de Compostela, der vor allem im 11. und 12. Jahrhundert immer mehr answoll, empfing auf jenem Pilgerweg die kulturellen Ideen, welche im Mittelalter sich so erstaunlich schnell verbreiteten. Durch viele Jahrhunderte war Santiago de Compostela, das berühmte Jakobus-Heiligtum, eine Stätte, die mit Rom und Jerusalem stets zusammen genannt wurde. Jetzt ist die Stadt im Nordwestwinkel Spaniens still geworden. Die Kathedrale umschließt in einem großartigen barocken Gewand einen spätromanischen ersten Innenraum, aus gleichem Geiste aufgebaut und geformt wie unsere rheinischen Dome in Mainz, Worms und Speyer.

4. Das Glorienportal der Kathedrale in Santiago de Compostela.

Wir treten durch das Hauptportal, das sog. Glorientor, in die Kathedrale ein und steigen hinab in die Krypta zum Grabe jenes Apostels, der immer mit Petrus und Johannes in den wichtigsten Stellen des Erlöserlebens Christi genannt wird, der mit ihm auf Tabor und im Ölbergsgarten war. Wir heften uns die Muschel, das Pilgerabzeichen der Jakobus-Wallfahrer, auch an unser Gewand und lassen uns über die vielen deutschen Wallfahrer berichten, die einst zum Grabe dieses Apostels gezogen sind. Eine Wanderung durch die so stille Stadt der alten Provinz Galicia, die Besichtigung der romanischen Kirchen, ist eines der nachhaltigsten religiösen und kulturellen Erlebnisse. Von Santiago de Compostela ging in den Jahren, als die maurische Invasion bei Tours und Poitiers zurückgeworfen wurde, auch die Befreiung, die langsame Wiedereroberung Spaniens für die Religion des Kreuzes aus, die sog. "Reconquista", die allerdings erst 700 Jahre später beendet wurde. Die zahlreichen Jakobuskirchen in

Deutschland, die so beliebte Darstellung des Apostels mit dem Pilgerhut, der Pilgertasche und der Muschel auf seinem Gewand, zeugen noch heute von der einstigen Ausstrahlung dieses Wallfahrtsortes. In allen Pilgerherzen fand die Bitte des Bischofs von Santiago de Compostela einen freudigen Widerhall, Sorge dafür zu tragen, daß dieses so große Heiligtum der Christenheit wieder Ziel auch unserer Wallfahrten und Wanderfahrten werde.

5. Blick auf die Kathedrale in Burgos.

Die Kathedrale weckt deutsche Erinnerungen: In ihr feierte Ferdinand III. seine Vermählung mit Beatrix von Schwaben, ein Ereignis, das für den Neubau der Kathedrale von größter Bedeutung wurde. Um die Braut des Königs nach Spanien zu geleiten, wurde Bischof Mauritius von Burgos bestimmt, im Jahre 1219 nach Deutschland zu reisen. Unterwegs sah er die erstaunliche Bautätigkeit in Frankreich und Deutschland, die in ihm den Wunsch weckte, die bescheidene romanische Basilika durch eine Kathedrale zu ersetzen. Der Grundstein wurde 1221 gelegt, und das Werk schritt rüstig fort, sodaß 1250 der Baukörper bis zu den Türmen vollendet war. Die Baumeister Johann, Simon und Franz von Köln errichteten die Türme. Der Bischof Alonso de Cartagena führte sie nach dem Konzil von Basel aus der Dombauhütte zu Straßburg mit nach Burgos. Die Türme erinnern an die Großtaten deutscher Baugeschichte, an Werke der Böblinger und Ensinger, die Meister der Ulmer Schule.

6. Blick in das Innere der Kathedrale zu Burgos.

Das Innere, das durch die herrliche Vierungskuppel ein wundervolles Licht erhält, ehrt sich in seiner breiten Anlage sehr stark deutschen

Raumbildern im Gegensatz zu der engen, gestraffteren Raumwirkung französischer Kathedralen.

7. Hauptportal der Kirche Santa Maria Arando de Duero.

Die Tätigkeit der Kölner Baumeister blieb nicht auf Burgos beschränkt. In ganz Spanien haben die Nachkommen dieser Künstlerfamilie Spuren hinterlassen. Ein schönes Denkmal ihrer Bauart ist die Kirche Santa Maria la Real in Arando de Duero, gebaut von Simon von Köln. Die Fassade ist eine der reichsten Schöpfungen der spanischen Spätgotik.

8. Las Huelgas, Blick auf das Kloster.

Dieses berühmte Zisterzienserinnen-Kloster in der Nähe von Burgos, das bis zur Schöpfung des Escorial die Grabstätte der kastilischen Könige war, ist ein Gefäß großer historischer Erinnerungen. Herb und ernst, der Bauidee der Zisterzienser entsprechend, ragt das Bauwerk aus der Landschaft heraus.

9. Santo Domingo de los Silos, Kreuzgang des Klosters.

Im Bereiche von Burgos liegt das Kloster Santo Domingo de los Silos, das in seinem Ursprung hineinreicht in die Zeit des westgotischen Königs Reccaredo, der den Übertritt vom Arianismus zum Katholizismus vollzog. Seit 1880 ist Silos Benediktinerkonvent. Hier hat der hl. Dominikus von 1047-73 als Abt gelebt. Sein Reliquienschrein befindet sich in der Kirche. Von besonderer Schönheit ist der romanische Kreuzgang mit seinen Säulen und Kapitellen.

10. León, Innenansicht der Kathedrale.

Wenn wir die Baugeschichte der spanischen Gotik überschauen, erkennen wir, daß ein doppelter Strom von Bauideen aus dem Norden nach Spanien gedrungen ist, von denen der eine mehr französische, der andere deutsche Färbung hat. In dem einen Strombett stand León, in dem anderen Burgos. Die Königsgräber der Kathedrale erinnern an die große und wechselreiche Geschichte dieser mittelalterlichen Königsstadt. Im Aufbau der Kathedrale durchdringen sich Einflüsse der großen französischen Kathedralen der Isle de France, Chartres, Reims, Amiens. In den Glorien ihrer Fenster werden wir stark an Chartres erinnert.

11. Zaragoza, Innenansicht der Kathedrale.

Die gotische Kathedrale der altehrwürdigen Stadt am Ebro, über die das ganze wechselvolle Schicksal Spaniens hinweggegangen ist, steht dort, wo sich einst die Hauptmoschee befand. In den Schmuck- und Zierformen wird noch offenbar, welchen tiefen Einfluß maurische Baukultur auf die christlichen Jahrhunderte hinterlassen hat.

Die Stadt beherbergt ein berühmtes Heiligtum des Landes: die Wallfahrtskirche Nuestra Señora del Pilar, benannt nach der Säule, auf der das Gnadenbild Mariens steht. In den Revolutionsstürmen blieb dieses Muttergottesbild unversehrt. Zahllose spanische Frauen und Mädchen tragen den Namen Pilar, ein Zeichen der hohen Verehrung der Gottesmutter im spanischen Volke und ihres Heiligtums in dieser so seltsamen Stadt.

12. Avila, Blick auf die Stadt und ihre Maueranlage.

Die herbe, graue und altertümliche Bergstadt ist noch von den alten Ringmauern aus dem frühen Mittelalter umgeben. Sie wird bekrönt von einer Kathedrale, die in ihrer Strenge dem Charakter der Stadt entspricht. Avila birgt die Erinnerung an eine der größten Frauen Spaniens, ja Europas, an die hl. Theresia. Wer würde nicht die seelische Intensität der großen Reformatorin des Landes bewundern, die in ihrem Wirken mit der hl. Katharina von Siena zu vergleichen ist. Religiösen Genies wie der hl. Theresia, dem hl. Dominikus und dem hl. Ignatius von Loyola hat Spanien die Einheit seines Glaubens zu danken.

13. Toledo, Alcazar und Tajo-Tal.

Bereits in frühchristlicher Zeit hat Toledo als Stätte bedeutender Konzilien einen besonderen Ruf gehabt. Wer die Stadt durchwandert, spürt hier in ihren engen, winkeligen Straßen und Gassen, erlebt in ihren Kirchen und Kapellen, wie römische, westgotische, maurische Einflüsse das Bild der Stadt geprägt haben. Man versteht, warum sie das Sehnsuchtsziel der Künstler geworden ist. Wir begegnen hier dem großen Meister, dessen Name unauflöslich mit Spanien verbunden bleibt, dem Maler, der Kreta verließ und in Spanien seine zweite Heimat fand, Doménico Theotokópuli, genannt el Greco.

Unser Bild zeigt uns die Stadt am Tajo, der tief die Landschaft durchschneidet, zeigt uns den Alcazar auf der Bergeshöhe, um den die erbitterten Kämpfe in der spanischen Revolution gingen.

14. Toledo, Brücke vor der Stadt.

Auf romantischem Weg über die Puente de San Martin wird der Wanderer in die Stadt geführt, die wie wenige des Abendlandes ein Brennpunkt großer Erinnerungen ist.

15. Toledo, Blick durch eine Gasse auf die Kathedrale.

Durch die fast maurisch anmutenden Häuserreihen der schmalen Gasse fällt der Blick auf die reiche gotische Kathedrale.

16. El Greco. Die Heiligste Dreifaltigkeit.

Dieser Grieche ist eine eigenartige Erscheinung unter den Malern gewesen. Seine von fahlen Lichtern umzuckten, so ganz aus der Sinnen- und Formenwelt der Renaissance heraustretenden, in expressionistischer Ekstase sich gebärdenden Heiligengestalten haben dieselbe Luft geatmet, die uns aus zahlreichen Werken Lope de Vegas, Calderons entgegenweht. Die Bilder stellen - wie das spanische Drama - Geschehnisse dar, die nicht der Wirklichkeit abgelautet, sondern in inneren Visionen geschaut sind. Wer Greco kennen lernen will, kann dieses im Prado zu Madrid, sein Milieu aber war Toledo.

17. Der Escorial. 1559 bis 1584 erbaut.

Nordwestlich von der Hauptstadt Madrid liegt der Escorial. Kein Pilger, der durch Spanien nach Fatima fährt, wird es sich versagen, dieses am Westabhang des Guadarrama-Gebirges gelegene Kloster, das Philipp II. zur Erinnerung an seinen Vater Karl V. erbaute, zu besuchen. Der

Escorial, der zugleich Mausoleum, Residenz, Kloster, Bibliothek und Staatsarchiv sein sollte, verkörpert geradezu das Abbild des Spaniens des XVI. Jahrhunderts; Er war Mittelpunkt des Imperiums Philipps II., in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Man hat an der Bauidee des Escorial Kritik geübt, eine tendenziöse Geschichtsschreibung hat das Bild dieses wahrhaft großen Herrschers verzeichnet, ja verunstaltet. Der Escorial ist die beste Widerlegung der großen Geschichtslügen über diesen spanischen König, der mit heroischer Geisteshaltung an der Schwelle der neuen Zeit versucht hat, eine religiös und geistig und darum auch politisch auseinanderbrechende Welt noch einmal mit starken Armen zu umfassen.

18. Der Escorial. Blick in die Klosterkirche.

Schon ein Blick in das Langhaus der Klosterkirche zeigt uns die ungeheuerliche Größe der Bauglieder. 16 Binnenhöfe gruppieren sich neben- und hintereinander. Unter den Schätzen der Bibliothek ragt eine handschriftliche Selbstbiographie der heiligen Theresia hervor.

19. Der Escorial. Die Königsgräber.

Das weite Mausoleum enthält zu Anfang in der Rundkapelle die Gräber der spanischen Könige und Königinnen seit Karl V. (für Spanien Carlos I.) und in dem anschließenden Gang die Ruhestätten großer Männer und Frauen Spaniens, u.a. das Grab des Helden von Lepanto, Don Juan de Austria.

20. Segovia. Römische Wasserleitung.

Auf dem Rückwege vom Escorial nach Madrid machen wir den kleinen Umweg über Segovia. In dieser Stadt treten uns aus alter römischer Zeit Erinnerungen entgegen. Der Aquädukt, eine großartige Bauleistung aus der Zeit Jesu Christi, vermag neben den Ruinen von Sagunt und den Mauern von Taragona in besonders eindrucksvoller Weise die römische Zeit vor unser Auge zu stellen.

21. Blick auf die Kathedrale von Segovia.

Von seltener Wucht und Eindringlichkeit ist inmitten der grauen, altertümlichen Stadt diese ganz aus spanischem Geiste erwachsene Kathedrale, die 1522 begonnen wurde. Der freistehende Glockenturm ragt 105 m hoch empor.

22. Barcelona. Blick auf die Kathedrale.

Die mächtige Hauptstadt des katalanischen Landes mit ihrem kraftvoll pulsierenden Leben ist immer wieder Unruheherd im Leben des spanischen Volkes gewesen - wir brauchen nur an den schrecklichen, hier entfesselten Klostersturm des Jahres 1909 zu denken. Aber gleichzeitig war die Stadt Schauplatz einer glorreichen geistig-religiösen Geschichte. Die Kathedrale von Barcelona umschließt in ihrer reichen Gestaltung einen großen Abschnitt spanischer Baugeschichte. Im wesentlichen gehört sie der Spätgotik an, der ihr vorausgegangene romanische Bau ist nur noch in wenigen Bauteilen zu erkennen; Italien, aber auch dem Norden zugewandt, ist Barcelona von Einflüssen verschiedenster Art berührt worden,

die sich in diesem bedeutenden Denkmal spanischer Gotik zu einem herrlichen Einklang verbinden.

23. Barcelona. Ausschnitt aus dem Kreuzgang der Kathedrale.

Der Kreuzgang ist von hohen Stimmungswerten und wird daher immer wieder von Künstlern aller Nationen besucht.

24. Barcelona. Sta. Maria del Mar.

Unter den zahlreichen Kirchen, die nach der Kathedrale das besondere Interesse unserer Pilger verdienen, steht die Basilika Santa Maria del Mar mit an erster Stelle. Ein gotischer Bau aus dem 14. Jahrhundert, dessen schnelle Vollendung dem Gelöbnis der Hafenarbeiter und Seeleute zu verdanken ist. Gerade hier in Santa Maria del Mar spüren wir den Eigen-

FORTSETZUNG von Bild 25:

Immer werden sich die Stunden des Aufstieges auf den Montserrat und des Aufenthaltes in dieser phantastischen Bergwelt für uns Deutsche erfüllen mit jenen erhabenen Empfindungen, wie sie die gedankentiefste Dichtung des deutschen Mittelalters, Wolfram von Eschenbachs Parzival, und auch Richard Wagners großes Musikdrama erwecken. Die Gralssage, soweit sie sich auf den Abendmahlskelch des Herrn bezieht, erfährt eine besondere Beleuchtung durch legendarische Berichte, die sich auf einen Kelch beziehen, der im frühen Mittelalter in dem katalanischen Kloster San Juan de ... aufbewahrt wurde und den man heute in der Kathedrale von Valencia zeigt.

26. Mallorca. Blick über Hafen und Stadt.

Von Barcelona lockt immer die Inselgruppe der Balearen zu einem Ausflug. Mallorca, das malerisch an der tiefen Südwestküste gelegene Palma de Mallorca aus der Römerzeit, läßt weithin die majestätische Kathedrale über das blaue Meer des Südens grüßen. Es ist ein Bau, der mit seinen gekrönten Zinnen, mit seinem burgartigen Glockenturm sehr stark an normannische Bauwerke erinnert und auch an die Bauten unserer nordischen Sondergotik, allerdings herrscht hier statt der Backsteinfärbung der goldene Farbton des Sandsteines.

27. Valencia. Das Aposteltor der Kathedrale.

Im "Garten Spaniens" gelegen, in dem die südliche Vegetation ihren ganzen überquellenden Reichtum entfaltet, geschmückt mit den bunten Türmen seiner Kirchen, belebt von den temperamentvollen Menschen des Mittelmeer-Spaniens, mit seinem glücklichen Klima, als Stadt des Weines und der Früchte, ist Valencia immer ein starkes südliches Reiseerlebnis für uns nordische Pilger. Auch hier stehen wir auf uraltem historischen Boden. Die Kathedrale, zum Teil zerstört in der letzten Revolution, besitzt als besonderes Heiligtum die Capilla del Santo Caliz, die spätgotische, ursprünglich als Kapitelsaal gebaute Kapelle des heiligen Kelches. Wie eine Amphora geformt, reich geschmückt, bezeichnet ihn die Tradition als den Kelch des Herrn beim letzten Abendmahle. Die Geschichte und die Legenden um diesen Kelch, seine zeitweilige Unterbringung in dem Kloster San Juan de la Peña geben Anlaß, ihn mit der Gralssage in Verbindung zu bringen.

28. Sagunto. Kastell und römisches Theater.

Die Völker, die über Spanien und die ganze iberische Halbinsel hinweggegangen sind, haben alle Spuren hinterlassen, keines stärker als die Römer und die Araber. Die römische Herrschaft und Romanisierung Spaniens hat 600 Jahre gedauert bis zum Einfall der germanischen Völker, der Alanen, Vandalen, Silinger und insbesondere des staatenbildenden Volkes der Westgoten. Drei römische Kaiser kommen aus Spanien, gerade jene, in deren Persönlichkeiten die Kaiserzeit ihre beste Verkörperung gefunden hat: Trajan, Hadrian und Theodosius. Rom gab dem Lande den tiefsten Einschlag seiner unzerstörbaren Kultur und dazu das feste Gepräge der geistigen und politischen Einheit, ähnlich wie Gallien, sodaß es die gewaltigen Stürme der Folgezeit zu überdauern vermochte. Mit römischer Gründlichkeit wurde das Land verwaltet. Jede der drei römischen Provinzen, Lusitania, Batica und die Provinz Tarraconensis, birgt eine Fülle römischer Baudenkmäler, die bis heute Zeichen römischen Herrschergeistes, römischen Verwaltungsernstes, römischen Lebensstils sind. Sagunt, das mit Rom verbündet war, wurde Schauplatz des beginnenden Kampfes gegen Karthago. Die römische Zeit wurde das natürliche Fundament, auf dem das Christentum seinen geistigen Bau vollzog.

29. Elche. Palmenlandschaft.

Vielfach haben wir Nordländer ein falsches Bild von Spanien: "Fern im Süd das schöne Spanien...." In Wirklichkeit ist es ein herbes Land, verkarstet, waldlos, von der unbarmherzigen Sonne ausgeglüht... Aber es gibt auch Partien, wo eine fast subtropische Flora uns in höchstes Entzücken versetzt: Dazu gehört vor allem der Palmenwald von Elche. Mit seinen

phantastisch geformten Palmenbäumen liefert er für Spanien die weiß-gebleichten langen Palmenblätter, die nach Palmsonntag sich durch die Gitter spanischer Balkone ziehen.

30. Murcia. Die Schauseite der Kathedrale.

Die Stadt ist allen als Heimat der spanischen Apfelsine bekannt, im heißesten Winkel Spaniens gelegen, mit einer Kathedrale, in der gotische und barocke Baugedanken sich anmutig vereinen, die dort steht, wo einst eine der größten maurischen Moscheen emporragte, als geistiger Mittelpunkt eines eigenen kleinen, aber kulturell sehr eigenwilligen maurischen Kalifates.

31. Sevilla. Blick auf die Kathedrale.

Sevilla ist das Tor zum maurischen Süden, zu jener Welt Spaniens, in der Orient und Occident sich durchdringen. Auch nach der Schlacht bei Tours und Poitiers 731 bleibt Spanien für die Zeitspanne von 800 Jahren der Schauplatz der ungemein wechselvollen Geschichte, auf dem in fast unentwirrbarer Weise zwei Welten miteinander verschmolzen und sich bekämpften. Die großen Etappen der Wiedergewinnung des spanischen Landes für das christliche Abendland, der "reconquista", waren Covadonga 718, dann die Entscheidungsschlacht 1212 bei las Navas de Tolosa. Letztere drängte das Maurentum in Spanien völlig in die Verteidigung; dank dem Geschick seiner Staatsführung und dank der Toleranz der christlichen Reiche Spaniens führte das Maurische zwar nur noch ein politisches Schattendasein, aber ein hohes Kulturleben. Im gleichen Jahre, in dem Christoph Columbus eine neue Welt entdeckte und ein spanisches Welt-

reich sich am Horizont der Zukunft abzeichnete, 1492, sank auf der Torre de la Vela der Alhambra die Fahne des Propheten für immer in spanischen Landen. Es ist selbstverständlich, daß in dieser langen Zeitspanne die tiefsten geistigen Beziehungen zwischen dem spanischen Volke und den Mauren sich verwirklicht haben. In drei Reichen Córdoba, Sevilla und Granada vollzog sich im wesentlichen diese eigenartige Mischkultur, wobei aber bestehen bleibt, daß auch das übrige Spanien eine Fülle von Baudenkmalern aufweist als Zeugen dieser Zeit. - Die Kathedrale von Sevilla neben der Giralda ist eine der herrlichsten und nach dem Petersdom in Rom die größte Kirche der Christenheit. Sie hat eine doppelte Schauseite: Die erste stellt sich in einfacher Weise dar, gibt aber einen guten Überblick über die Vielgestalt und Größe des Baukörpers. Vom Apfelsinenhof (patio de las naranjas) eröffnet sich uns ein architektonisches Bild von überwältigender Pracht. Hier stand einst die große Moschee, die an Monumentalität wetteiferte mit der von Córdoba. Geblieben ist die Giralda, das alte Minarett. Wie alle dem Islam in der Wiedereroberung Spaniens für das Christentum abgerungenen Kultstätten, alle aus Moscheen umgewandelten Kirchen und Kathedralen der Mutter Gottes geweiht wurden, so auch die großartige Kathedrale von Sevilla, reich wie keine an mystischer Innenwirkung, an Kunstschätzen und Kultgeräten. Hier nimmt auch das religiöse Leben eine besondere Färbung an. Die Prozessionen in der sogenannten "Semana Santa" sind von unvergleichlicher Mannigfaltigkeit.

32. Sevilla. Blick in den Chor der Kathedrale.

Der Altar ist der mächtigste Spaniens. In der Mitte thront das herrliche Silberbild der Madonna, der "Virgen de la Sede", vergoldet mit dem ersten Gold, das aus Amerika kam.

33. Sevilla. Ausschnitt aus dem Altaraufbau.

Die wundervollen Darstellungen in 45 Reliefs sind eine einzigartige Illustration des ganzen Erlöser- und Marienlebens.

34. Sevilla. Tanz der Knaben vor dem Allerheiligsten. (Gemälde.)

Zu den phantasievollen Gebräuchen, die das Leben dieser Stadt, wie auch den Farbenreichtum ihrer kirchlichen Feste kennzeichnen, gehört zum Beispiel der Tanz der "Seises". Ursprünglich waren es sechs in herrliche Brokatgewänder gekleidete Knaben, deren Zahl heute größer geworden ist. Sie singen auf dem Chor der Kathedrale an besonderen Festtagen, vor allem an Marienfesten die melodiösen alten "Villancicos", religiöse Gesänge eucharistischen und marianischen Inhaltes, und begleiten diesen Gesang mit ihrem rhythmischen Tanz.

35. Sevilla. Alcazar.

Ein Blick in die Märchenwelt der Säle, Höfe, Gartenanlagen des Alcazar offenbart uns den Schimmer des Orientes in seiner höchsten Pracht. Bilder wie aus "Tausend und eine Nacht" nehmen uns staunend gefangen. Hier sei eine kleine Excursion gestattet über die so wichtige Frage, wie die islamische Welt zu dieser Baukultur gekommen ist, wie sie auf das hellenistisch-orientalische Erbe, das sie antrat, reagierte. Die Araber besaßen ebensowenig eine eigene Baukultur wie die jungen germanischen Völker, die mit dem Hellenismus in Berührung kamen. Vor den maurischen Werken Spaniens drängt sich mit Macht die Frage auf, woher die Araber diese Bauformen gebracht haben. Zugleich läßt sich dort auch die Gegensätzlichkeit erkennen, in der das christliche Abendland und

der islamische Orient die Spätantike übernahmen. Es ist ein doppelter Zeugungsprozeß, bei dem sowohl die germanischen wie die arabischen Völker das männliche Prinzip vertreten und die griechische Antike das weibliche. Wie sehr verwandt und doch wie ferne sind die beiden daraus entstehenden Kulturen! Wie nahe sind einander Moschee und frühromanische Basilika, und doch wie weltweit ist der Unterschied ihres geistigen Gehaltes! Wieviel Gemeinsames verbindet die Moschee von Cordova und die Kathedrale von Santiago de Compostela, wie groß aber ihre seelische Diskrepanz! Das Christentum erschien in dem hellenistischen Kulturraum eher auf dem Plane als der Islam, und es hatte sich auseinanderzusetzen mit dem antik-orientalischen Hellenismus; der Islam drang 500 Jahre später in den gleichen Raum und mußte sich auseinandersetzen mit der christlich-orientalischen Spätantike. Von Haus aus brachten die plötzlich zur Weltherrschaft berufenen Wüstensöhne eine Kultur mit, die nicht größer war als die primitive Schmuckkultur, welche jene germanischen Völker ihr eigen nannten, die 3 Jahrhunderte vorher aus dem Osten und Norden nach dem Süden vorstießen. Das religiöse Weltbild des jungen Islam war ein krauses Konglomerat von altsemitischen, heidnischen Vorstellungen und jüdisch-alttestamentlichen und hernach auch christlichen Zutaten. Auf allen Gebieten begegnete der hervorbrechende Islam einer unvergleichlich höheren religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Welt; überall hat er von den Unterworfenen angenommen.

Das Geschlecht der Omajaden, welches die kulturelle Führung im östlichen Islam in seinen Moschee- und Schloßbauten übernahm, wurde die Verkörperung des aus dem orientalischen Kulturkreis gespeisten Islam. Auch sie waren nicht eigentlich schöpferisch in ihren Bauten des Ostens, wohl aber haben sie in feinführender Weise aus den vorgefundenen Kul-

turen kombiniert, hellenistische, sassanidische Elemente verbunden und so jene Werke geschaffen, die Vorbild wurden für das eigentliche Mittelmeergebiet. Nach Spanien zogen die Omajaden einen Strom von Bauleuten aus dem Osten und ließen hier jene Bauten errichten, die in ihren Formen eng verwandt sind mit den islamischen Bauten Syriens, und Ägyptens. Noch weht in Städten wie Toledo, Córdoba, Sevilla und Granada jene maurische Atmosphäre, mit der sich abendländisch-christlicher Geist verbunden hat.

36. Blick in den Garten des Alcazar von Sevilla.

Im Zauber seiner Palmen, Oliven, Cypressen, seiner Säle und Binnenhöfe ist der Alcazar von Sevilla ein unvergleichliches Erlebnis orientalischer Kulutr.

37. Córdoba. Innenansicht der einstigen Moschee.

Córdoba war auserlesen, der geistig-religiös-politische Brennpunkt des Islam in Spanien zu werden. Abderrahman I., der aus Damaskus vor den Abassiden geflohen war, gründete hier das Herrscherhaus der Omajaden, dem die Stadt den glänzenden Aufstieg einer Kulturentwicklung verdankte, die sie zum "Mekka des Westens" machte. Unter Abderrahman III. (912-961) wurde Córdoba ein eigenes Kalifat, das seine Macht bis in den Norden Spaniens ausdehnte. Unter seinen Nachfolgern trat aber bereits ein Verfall nach der machtpolitischen Seite hin in Erscheinung, der im Jahre 1031 zum Untergang des Kalifates führte. Es kam die Diadochenzeit des omajadischen Reiches in Spanien, danach die schnell wechsellnde Herrschaft der aus Afrika herbeigeholten Almoraviden und Almohaden, bis

Ferdinand der Heilige im Jahre 1236 ihrer Herrschaft ein Ende setzte. Die Höhe erklimmte das Maurentum während des Kalifates Abderrahmans II. und III. und Hakims II., denen die Moschee ihren schönsten Ausbau verdankt. Die geistige Bedeutung lebte weiter auch nach dem machtpolitischen Niedergang der Stadt, dafür bürgt der Name Averroes. Zu seiner Zeit wurde Córdoba der große Gegenpol des abendländisch-christlichen Geistes. Gewappnet mit dem Rüstzeug griechischer Philosophie unternahm von hier der Islam den Kampf gegen das Christentum, und die Summen eines Albertus Magnus und besonders die seines großen Schülers Thomas von Aquin sind der großartige philosophische Niederschlag in diesem Kampf der Geister. Kein geringerer als Dante hat einer Persönlichkeit wie Averroes den ihm gebührenden Platz in der Geistesgeschichte angewiesen: "Averroes che il gran comento feo".

Gerade die Moschee von Córdoba mit ihren 980 Säulen offenbart uns das Wesen islamischer Kunst. Bei aller Schönheit doch eine irdisch befängene Kunst! Welcher Gegensatz zu dem vergeistigten Bau der Kathedrale! Wir werden erinnert an die Gegenüberstellung von Kirche und Synagoge am Straßburger Münster und an das Kampfgespräch der beiden Frauengestalten: "Durch Christi Blut überwind ich dich, und Christi Blut erblindet mich."

38. Granada. Alhambra, Blick vom Albaicin.

Gerade das Finale maurischen Lebens in Spanien war von einer herrlichen Blüte und hat in Granada uns die Denkmale der Alhambra und des Generalife hinterlassen, in denen der Orient im Lande der Hesperiden sich verewigt hat.

39. Alhambra. Blick in den Löwenhof.

Wenn die Stimme des Volkes der Alhambra, d.h. der roten Burg am Ausläufer der Sierra Nevada, der letzten Residenz maurischen Königtums, und dem Generalife die Palme orientalischer Schönheit zuerkennt, dann bestätigt die Kunstgeschichte dieses Urteil. Es gibt auf der ganzen Welt nur wenige Bilder, von Natur und Kultur geschaffen, die uns so stark erfüllen wie Erlebnisse auf stiller Wanderung durch den Löwenhof, durch den Saal der Könige, der Gesandten, durch den Saal der beiden Schwestern vorbei an den Miradores der Alhambra. Zwar grüßen uns in diesen fast überfeinerten Räumen morgenländische Pracht, keine Bildwerke der Malerei und Bildhauerkunst, aber dafür umschimmert uns die Leuchtkraft unvergleichlich schöner "azulejos", jener vom leisen Goldglanz erfüllten Kacheln, deren Geheimnis die Mauren mitgenommen haben "in die Fremde", wie Meleh Salam, der aus dem Orient kommende Dichter beim Abschied von der Alhambra es niederschrieb. Auf der Fahrt nach Lissabon, dem Ausgangspunkt für die letzte Etappe der Pilgerreise nach Fatima, laden noch einige bemerkenswerte Städte und Klöster spanischen Landes zu einem Besuche ein, und zwar Salamanca, Guadalupe, Merida, Cadiz:

40. Salamanca. Blick auf die alte Kathedrale.

Salamanca, die vergoldete Stadt, "la ciudad dorada", mit seinen aus goldbraunen Sandstein gebauten Kathedralen, Kirchen, Palästen, seiner herrlichen Plaza, der schönsten Spaniens, durch deren Arkadengänge das heitere, gesellige Leben sich in den Spätnachmittagsstunden des paseo zieht, ist mit Alcalá de Henares Mittelpunkt des geistigen Lebens in Spanien geworden. Hier haben sich seine großen Theologen, Juristen und

Dichter herangebildet. Zwischen den beiden Kathedralen, der "vieja", einer kostbaren spätromanischen Basilika, und der "nueva", aus dem Stilwandel der spätgotischen Kunst zu der besonderen spanischen Abart des sogenannten plateresken Stiles, steht die alte Universität, eine der geistigen Großmächte des Mittelalters wie Paris, Padua, Oxford und Coimbra. Nichts reizvoller als hindurchzuwandern durch die Wandelhallen dieser Hochschule, an der Francisco de Vitoria, der Schöpfer des Völkerrechtes, der Dichter Fray Luis de Leon, dessen Hörsaal unberührt geblieben ist, einstens lehrte.

41. Guadalupe.

In weiter Ferne von der Bahn, heute aber zu erreichen durch den Autobus, liegt das alte Hieronimokloster Guadalupe, das jetzt von Franziskanern geleitet wird. Als geistige Heimat der Conquistadoren - Francisco Pizarro stammt aus dem benachbarten palastreichen Trujillo -, wanderte der Name mit hinaus in die neue Welt und begegnet uns heute noch dort im weiten Bereich der hispanischen Länder von Mexico bis zum Feuerland. Noch birgt das Kloster trotz mehrmaliger, barbarischer Säkularisation, bei der unersetzliches Kulturgut verloren gegangen ist, eine Reihe von Kostbarkeiten alter Codices, feinsten Paramente, noch schmücken die besten Zurbarenbilder die prächtige Sakristei. Gegenüber den anderen marianischen Heiligtümern ist aber Guadalupe mehr und mehr zurückgetreten in den Schatten der Geschichte. Wie im Nordwestwinkel Spaniens Santiago de Compostela so möchte man auch Guadalupe wünschen, wieder hineingestellt zu werden in den lebendigen Strom der Verehrung.

42. Mérida: Das römische Theater.

Näher gerückt der portugiesischen Grenze liegt Mérida. Es gibt wenige Städte des römischen Imperiums, die so stark das alte Gepräge bewahrt haben wie das Augusta Emerita des Augusteischen Zeitalters. Hier hat scheinbar die Zeitenuhr still gestanden. Eine Wanderung über die Römerbrücke, durch das römische Theater und Amphitheater hinaus zu dem Aquädukt ist ein Erlebnis besonderer Art und beweist die Ausstrahlung römischen Herrschergeistes, aber auch seines Kulturwillens bis in diese ferne Provinz Lusitaniens.

43. Cádiz. Gesamtblick auf die Stadt.

Ganz anders geartet ist Cádiz, die weiße Stadt, das alte phönizische Gadir, das karthagische, griechische, römische Zeiten durchlebt, die Stadt, in der Murillo seine letzten Bilder malte, deren Leben auf der in den Atlantik ausgestreckten Hand eine Welt für sich bedeutet, wo Sonne und Meer den Traum der Galatea verwirklicht haben.

Mit dem Abschiede von Cádiz scheiden wir von Spanien. Ein starkes Erlebnis begleitet uns sicher aus dem so monumentalen Lande, seiner großen Geschichte, mit seinen eigenartigen Städten und Kathedralen, mit seiner heroischen Landschaft hinein in das sonnige, lieblichere Land der Portugiesen, um zu unserem Ziele zu gelangen, nach Fatima. Wir nehmen Abschied von Spanien, "dem Lande, wo man dem Himmel näher ist als der Erde."

44. Landkarte von Portugal.

Gleich an der portugiesischen Grenze spürt man den Rhythmus neuen Lebens, der das kleine der iberischen Lander durchpuls

Unser erster Besuch gilt Lissabon. Alexander von Humboldt reiht sie ein in die schönsten Städte der Welt. Am Allerheiligentag 1755 wurde sie durch ein schreckliches Erdbeben getroffen. Der Wiederaufbau wurde nach einem großzügigen Plan eingeleitet und konsequent durchgeführt. Die herrlichen, weiten Avenidas stammen z.T. aus der damaligen Stadtplanung. Wer von der Höhe des Castello de Sao Jorge, von den Zinnen der altrömischen Felicitas Julia auf Lissabon herabblickt, dem bietet die Stadt in der lichtdurchstrahlten Landschaft der Tejomündung ein unvergeßliches Städtebild. Der brausende Verkehr in den Straßen, das bewegte Bild des Hafens bezeugen, daß Portugal aus langem Siechtum sich erhoben hat. Aus politischer Verrottung, aus Revolutionen und Säcularisationen, aus unwürdiger Abhängigkeit in seinem Finanzgebaren hat das Land eine Renaissance erlebt, eine Verjüngung seines geistigen Lebens, einen Aufschwung der Wissenschaften, eine Verfeinerung in allen zivilisatorischen Dingen, eine innere Stabilität, die ans Wunderbare grenzt. Was uns Pilger besonders interessiert, ist die religiöse Wiedergeburt dieses Landes, das seit Pombals Zeiten (1750) mehr und mehr seine große religiöse Tradition verloren hatte, Schauplatz aller nichtswürdigen Machenschaften der Massoneria geworden war, für alle Einsichtigen und Kenner des Landes ein unseliges Erbe. Die Torre de Belem gegenüber der herrlichen Klosterkirche von Belem weckt düstere geschichtliche Reminiszenzen an den brutalen Kampf Pombals gegen die Kirche, insbesondere gegen die Jesuiten, nicht nur in Portugal. Die im Urwaldgestrüpp des Chaco und in der argentinischen Provinz Misiones verfallenen Jesuitenkirchen sind heute noch Zeugen einer der größten Sinnlosigkeiten der Geschichte, der Auflösung des Ordens und auch seiner großen heroischen Kolonial- und Missionstätigkeit in den portugiesischen Kronländern, wodurch eines der humansten Werke im Dienste eines Kolonial-

volkes vernichtet und dieses Volk dem Untergang überantwortet wurde. Diese Worte Oswald Spenglers (!) fand ich am Oberlauf des Paraná und in Paraguay bestätigt. Pombals Geist ist zwei Jahrhunderte umgegangen in Portugal. Welch ein Wandel daher nach 1917! Wir deutschen Pilger waren Zeugen, daß in Lissabon das erste Benediktinerkloster, eine verwahrloste Abtei, wieder bezogen wurde. Glorreich ist die Umkehr des portugiesischen Volkes!

Wir besuchen Belem, dieses Nationalheiligtum des Landes, ein Wunderwerk mit seinen präziösen gotisch-plateresken Stilformen, weilem am Grabe des kühnen portugiesischen Seefahrers Vasco da Gama, am Grabe Camoes, des größten Dichters des Landes, denen gegenüber nun der Sarkophag des letzten Präsidenten steht, des Generals Antonio de Fragoso Carmona. Sein Leben und Wirken sind Prototyp geworden für den Weg, den Portugal mit ihm durch die letzten Jahrzehnte gegangen ist, vom Freidenker zum gläubigen Christen. Carmonas Tod hat das Land mit tiefem Schmerz erfüllt, Kinder und Frauen schmücken oft sein Grab mit frischen Feldblumen, und man sieht nicht selten, daß verwitterte Bauern- und Seemannshände vor seinem Sarkophag zum Gebete sich falten.

Wenn wir uns nun fragen, wo liegt die Quelle dieser vita nuova, dann können wir nur sagen: in Fatima! Dort schlug die Damaskusstunde dieses Volkes. Auf der Fahrt nach Fatima mag man zur Vorbereitung noch einmal überdenken, was dieses marianische Zeichen am Horizont der heutigen Menschheit bedeutet.

Unsere Fahrt nach Fatima führte uns vorbei an der wundervollen Zisterzienser-Abtei Alcobaca und am Kloster Batalha, sie ermöglichte mehreren Pilgern auch den Besuch der Christusritterburg von Tomar.

45. Lissabon. Ausschnitt aus dem Fischerhafen.

Wie wenige Städte begünstigt durch seinen weltoffenen Hafen, sein Antlitz der neuen Welt zugewandt, ist Lissabon geradezu prädestiniert für eine großartige Entwicklung. Die Bedeutung des kleinen Portugal für die Ausweitung der abendländischen Kultur liegt hier offen zu Tage. Erstaunlich, welche weltweiten Energien von hier ausgegangen sind! Man muß in den portugiesischen Kolonien gewesen sein, man muß das Riesenland Brasilien mit seinen 8 Millionen Quadratkilometern kennengelernt haben, um bewundernd anzuerkennen, daß Portugal ein Kolonisationswerk, eine Kultursendung vollzogen hat, die bei der damaligen Bevölkerungsdichte (zur Zeit Vasco da Gamas 1 Million) einzig genannt werden muß.

46. Ansicht des Klosters Belem (Bethlehem).

Hier stand einst neben dem Seemannsheim die kleine Kapelle, in der Vasco da Gama die Nacht im Gebete verbrachte, ehe er die kühne Seefahrt unternahm, um den Seeweg nach Ostindien zu finden. Hier erfüllte sich das Gelübde des Königs Manuel, ein Kloster zu errichten zum Danke für die glückliche Heimkehr des wackeren Seehelden.

47. Belem. Kreuzgang der Klosterkirche.

Die Kirche im reichen Schmuck ihrer Portale, in den phantasievollen Zierformen, die der Nautik entnommen sind, in der Weite ihrer Hallenschiffe, in der wie steinernes Spitzengewebe wirkende Maßwerkarbeit ihres Kreuzganges, ist eine der kostbarsten und für uns überraschendsten Bauschöpfungen.

48. Windmühlen bei Fatima.

Ein typisches Landschaftsbild Portugals, das in seinen mittleren Provinzen nicht nur für die Mehl-, sondern auch für seine Olivenölbereitung diese luftigen Gebilde der Windmühlen baut, die oft auch dazu dienen, das Grundwasser für die Bewässerung des Landes emporzuheben.

49. Alcobaca. Blick auf die Westfassade der Klosterkirche.

Der Weg nach Fatima geht über Alcobaca, das große Marienheiligtum der Zisterzienser in Portugal: Es wurde gegründet ein Jahr nach dem Tode des hl. Bernhard von Clairvaux (1153). Als am Ende des 12. Jahrhunderts Cluny in seiner religiösen Bedeutung von den Zisterziensern abgelöst wurde, begann auch für die abendländische Baugeschichte ein neues Kapitel. Bereits 50 Jahre nach der Gründung von Cîteaux bestanden 343 Abteien. Hier befinden wir uns in einer der besonders charakteristischen Bauten der Zisterzienser, die in allen Ländern denselben Geist verkünden. Der Abt von Alcobaca war durch Jahrhunderte der höchste geistliche Würdenträger des Landes. Die Kirche, ein dreischiffiger Hallenbau von unvergeßlicher herber Schönheit. Chorumgang und Kapellenkranz zeigen die Verwandtschaft mit der französischen Kathedralgotik.

50. Alcobaca. Blick in einen Kreuzgang.

Die 5 Kreuzgänge, 7 Dormitorien, die Riesenküche geben uns eine Vorstellung der großen Klostergemeinde, die einst Alcobaca bevölkerte.

51. Batalha. Westfassade der Klosterkirche.

An das marianische Heiligtum von Alcobaca schließt sich auf dem Pilgerweg nach Fatima das andere große Marienheiligtum an, das Mosteiro de S. Maria de Victoria - Batalha, von König Johann 1388 zur Erinnerung an die großen Entscheidungskämpfe erbaut, die hier von Portugal für die Selbständigkeit des Landes ausgefochten wurden. Auch dieses Kloster mit dem Edelbau seiner Kirche, seinen kostbaren Kapellen und Kreuzgängen kann nur mit dem Escorial in Spanien verglichen werden. Es ist die großartigste Offenbarung des Kulturwillens des portugiesischen Volkes, beschwingt von dem Nationalgefühl nach dem Siege seiner Freiheit und Unabhängigkeit, zugleich ein ergreifendes Monument der Marienverehrung in der Seele Portugals. Ein Gang durch die Kirche im mystischen Licht ihrer alten Fenster, durch die Kapellen, gehört mit zu den tiefen Erlebnissen auf dem Pilgerzug nach Fatima.

52. Blick in den Kreuzgang der Kirche in Batalha.

Wir verstehen, daß in diesem Denkmal das portugiesische Volk das Sinnbild seiner eigenen Kulturgeschichte sieht, daß in der Kirche von Batalha auch das Grabmal des unbekannten Soldaten errichtet wurde. Und doch liegt die Melancholie menschlicher Unzulänglichkeit auch bei höchstem Streben auf dieser großartigen Schöpfung religiösen Geistes, freudigen Kulturwillens, und wir empfinden sie, wenn wir die "Capellas imperfeitas", die unvollendeten Kapellen besuchen aus der Zeit der Könige Eduard und Manuel. Der blaue Himmel des Südens scheint hinein in die nicht geschlossenen Gewölbe und durch die hohen Fenster, deren Maßwerk nicht vollendet wurde.

53. Coimbra. Blick auf die Alte Kathedrale.

Ein letzter Besuch, bevor wir Fatima zustreben, gilt noch der alten Königs- und Universitätsstadt Coimbra. Der Wandel in der neueren Geschichte Portugals ruft mehr und mehr das geistige und kulturelle Leben des Landes zurück in die liebliche Stadt, die einstens von den portugiesischen Königen so bevorzugt wurde. Die alte Kathedrale romanischen Stiles aus dem 12. Jahrhundert hat in ihrer äußeren Gestalt noch etwas von dem wehrhaften Geiste jenes Jahrhunderts, in dem die letzten Entscheidungen zwischen Kreuz und Halbmond auf der iberischen Halbinsel fielen. Auf der anderen Seite der malerisch gelegenen Stadt ragt die neue Kathedrale empor, ein prunkvoller Barockbau. Die Universität, die älteste Europas, ist auch im Umbau begriffen. Ihr Inneres bewahrt aber das historische Gepräge in den repräsentativen Räumen und Hörsälen. Auch von den Kathedralen der portugiesischen Universitäten und allen voran von der Wissenschaft, die in Coimbra gepflegt wird, geht ein neuer Geist in die Seelen der akademischen Jugend des Landes, der sich orientiert an der großen Tradition des Volkes und am Geiste des Christentums.

54. Fatima. Bild der Basilika mit der kleinen Gnadenkapelle im Vordergrund.

Die weite Fahrt aus der deutschen Heimat durch Frankreich, Spanien und Portugal bis hier in das Herz des Landes, das nun mit dem Namen des neuen Muttergottesheiligtums unauflöslich verknüpft ist, erfährt ihre Sinndeutung dadurch, daß auf dieser Pilgerreise uns zum Bewußtsein gebracht wurde, welcher Inhalt in dem Worte "christliches Abendland" liegt. Es war eine lange und inhaltreiche Vorbereitung, in der die Blätter der Welt- und Kirchengeschichte immer wieder neue Erkenntnisse und

Erlebnisse uns vermitteln. So geistig und religiös vorbereitet, traten wir den letzten und entscheidenden Weg an nach Fatima selbst. Die Erwartung jenes Augenblickes, da aus dem Landschaftsbild die neue hochragende Basilika sichtbar wurde, war groß, und als wir die Turmkrone erblickten, begrüßten wir sie mit unseren deutschen Marienliedern. Wer nach weiter Fahrt, über den mächtigen Vorplatz schreitend, vor der kleinen Gnadenkapelle steht, mag zunächst von den widersprechendsten Gefühlen erfüllt sein, der Überraschung ob der Armut der Erscheinungskapelle, aber auch der Ergriffenheit ob der Demut dieses Gnadenortes, von dem eine so große Bewegung ausgegangen ist in die christliche Welt. Man steht an einem kleinen Wunderquell, der zum Strom geworden ist, der die Kirche Gottes durchzieht.

55. Eine Steineiche auf dem Platz vor der Basilika.

Im Vordergrund sehen wir eine der Steineichen, des hier so heimischen Baumes, in deren Gezweig den Kindern die Mutter des Herrn erschien. Die Bäume selbst sind verschwunden; sie sind als Reliquien mit den Pilgern hingewandert in alle Teile der Welt.

56. Die Gnadenkapelle.

Immer wieder hat ein religionsfeindlicher Geist versucht, diese plötzlich aufbrechende Gnadenquelle zu verschütten. Zweimal wurde die kleine Kapelle vernichtet. Jetzt steht sie in der Obhut des portugiesischen Landes, ja in der Obhut der gesamten katholischen Welt. Schlicht und einfach soll sie bleiben, etwas vom Wesen des Stalles von Bethlehem, des demütigen Hauses von Nazareth soll ihr eigen sein. Auch nicht jener

Prunk, der uns leider an vielen anderen Wallfahrtsorten begegnet, darf sich hier eindringen, wo die Seele des Einzelnen und der Völker keine störenden Ablenkungen von ihren religiösen Anliegen verträgt.

57. Nächtliche Prozession mit der Madonna für Deutschland.

Erst spät haben wir Deutsche ob all der widrigen Katastrophen der letzten Jahrzehnte den Weg uns bahnen können nach Fatima. Es spricht für die neue religiöse Freiheit, die uns zuteil geworden ist, daß wir Deutsche nun auch in Fatima im Chor und Kreis der übrigen Völker singen und beten und hier mit den Brüdern und Schwestern aus anderen Ländern um den Geist christlicher Gemeinschaft ringen und flehen. Die nächtliche Prozession der Deutschen, begleitet von unseren trauten Muttergottesgesängen, übt auch auf die Pilger anderer Länder und anderer Kontinente jene große Anziehungskraft, jene versöhnende Stimmung und Gesinnung aus, die Gabe und Gnade von Fatima darstellen.

58. Eltern der Seherkinder.

Dem einfachen Wesen Fatimas und der begnadeten Kinder, die 1917 der Erscheinung gewürdigt wurden, entspricht auch das Wesen, die Lebensart der Eltern. Noch leben Vater und Mutter des Francisco und der Hyazintha; das runengezeichnete Antlitz der Mutter spricht eine besondere Sprache. Diese Frau des portugiesischen Volkes ist arm geblieben, wie sie es im Erscheinungsjahr gewesen ist. In ihrem Antlitz sehen wir die Wahrheit auch verkündet, daß alles Große unter Schmerzen geboren werden muß.

59. Auch das Bild des Vaters bestätigt die Einfachheit und damit die Klarheit und Wahrheit des wunderbaren Geschehens, das 1917 sich hier ereignete.

60. Die Umwelt. Die Küche der Eltern.

Die so ganz einfache, ja fast primitive Lebensart des Landes hier und seiner Bewohner erzählt uns ein Blick in das Innere eines Hauses. Es ist allen Einsichtigen klar, daß aus dieser stillen Demutswelt keine Verstiegenheiten und keine Täuschungsabsichten zu befürchten sind.

61. Die Kinder.

Aus dieser allen zivilisatorischen Dingen des Lebens abgekehrten Welt kamen die Kinder Lucia, Franz und Hyazintha. Noch lebt eine von ihnen, Lucia, die jetzt im Kloster der Karmeliterinnen in Coimbra, zurückgezogen von der Welt, dem Gebete und den Werken der Caritas obliegt. Völlig getrennt, ja unbekannt vor der Welt, bleibt sie doch in ihrem stillen Gebets- und Opferleben ein Beweis für die Wahrheit und Echtheit der Ereignisse von Fatima. Die beiden jüngeren Kinder Hyazintha und Franz starben bald nach den Erscheinungen. Ihre Grabstätte ist jetzt in der Basilika von Fatima mit der schlichten Aufschrift:

"Hier ruhen die sterblichen Überreste
von Franz und Hyazintha,
denen Unsere Liebe Frau erschienen ist."

62. Portugiesische Kinder in Fatima.

Die große Marienverehrung, die dem portugiesischen Volke in allen Wechselfällen der religiösen Geschichte seines Landes geblieben ist, beweist die Tatsache, daß fast jedes portugiesische Mädchen den Namen Mariens trägt in gleicher Weise wie in Spanien verbunden mit einem der marianischen Geheimnisse "Maria de Incarnacion, Maria Dolores, Maria Assuncion" usw. Das Bild zeigt uns Kinder aus dem Süden Portugals.

63. Wasserschöpfende Magd.

64. Portugiesische Frau mit Kind.

65. Ein Müller vor seiner Mühle.

Auch die folgenden Bilder geben uns einen Einblick in die Umwelt von Fatima. Sie liegt so fern aller illusionistischen Gefahren, sie ist so nahe der Scholle und den kleinen, bescheidenen Dingen des Lebens. Wer als Pilger in Fatima weilt und ein wenig seine Aufmerksamkeit auf Land und Leute lenkt, ist doch oft tief gerührt über die Liebenswürdigkeit der Kinder dieses Landes. Schon ihre Sprache hat etwas Gütiges, Gewinnendes und zugleich offenbart auch die Unterhaltung mit dem einfachsten Menschen eine Herzensbildung, einen Takt in allen Dingen, die aufs angenehmste überrascht.

66. Deutsche Pilger.

Man kann es wohl eine historische Stunde nennen, als im Jahre 1951 der erste deutsche Pilgerzug in Fatima eintraf. Durch viele harte, tragische

Jahre von der Welt abgeschlossen, außerhalb der christlichen Gemeinschaft der Völker durch das finstere Neuheidentum des Nazismus, dann durch die Todes-Sperrmauern des Krieges, brachten uns die nun beginnende Pilgerfahrten nach Fatima dasselbe Erlebnis, welches das große Jubiläumsjahr Tausenden unserer Landsleute bescherte, das Glück, wieder unter den übrigen Völkern zu stehen, frei von den inneren und weit befreit auch von den äußeren Banden, die unser Volk durch so viele Jahre mitschleppen mußte. Die Teilnehmer des ersten Pilgerzuges hier setzten sich aus allen deutschen Gauen zusammen. Schnell waren die Einheitslieder und Gebete gefunden, die allen religiösen Feiern, allen Andachtsstunden jene Geschlossenheit gaben, die auch die anderen Nationen bei den Pilgerscharen unseres Volkes so rühmlich anerkennen. In Fatima ist der Rosenkranz der ständige Begleiter aller Pilger. Es stimmt dort alles zum Gebet, ja gerade zu jenem Gebet, das vor 700 Jahren die Dominikaner dem Volke geschenkt und das nirgendwo vielleicht in der katholischen Welt so lebendig geblieben ist wie auf der iberischen Halbinsel, aber auch nirgendwo als geistig-religiöser Schutz sich so bewährt hat wie hier in der wechselvollen Geschichte dieser Länder.

67. Der Einzug der Bischöfe bei der Feier am 13. Oktober 1951.

Der Schluß des Jubiläumsjahres für die gesamte katholische Welt sollte nach Anordnung des Papstes sich in Fatima vollziehen. Er wurde zu einer religiösen Kundgebung, wie sie nur die Weltkirche aus der Katholizität aller Völker zu veranstalten vermag. Eine Million Pilger hatten sich eingefunden und füllten den weiten Platz vor der neu errichteten Kirche.

68. Diego de Velasquez (1599-1660): Die Krönung Mariens. (Madrid, Prado)

Im Jahre 1655 vollendete der spanische Maler dieses herrliche Gemälde, das für die Privatkapelle der Königin Marianne bestimmt war. Es ist ein einziger jubelnder Lobpreis an die Gottesmutter, die sich mit einem Ausdruck von unbeschreiblicher Demut dem göttlichen Ratschluß anvertraut. Die Heiligste Dreifaltigkeit schaut voll Wohlgefallen hernieder. Der Rosenkranz senkt sich als Krone auf ihr Haupt. So steht das Bild der Gottesmutter am Abschluß unserer Pilgerreise noch einmal in herrlichem Glanz vor uns. Wir werden sinnfällig daran erinnert, wie sehr Gott die Menschheit in Maria erhoben und befähigt hat, an der Erlösung aus Adams Schuld mitzuwirken.

- - -

Auf der langen Reise durch drei so alte und wichtige Länder des Abendlandes hatten wir Gelegenheit, die großen Schöpfungen christlichen Kulturgeistes zu bewundern, hier in Fatima wurden sie mit zur Folie unserer Gebete. Darin lag die psychologische Bedeutung einer solch langen Pilgerfahrt: Im Bewußtsein, der Heimat so fern zu sein, vollzog sich der rechte Abstand, nicht um ihre Ängste, Sorgen, Mühen und Arbeiten zu vergessen, sondern sie einmal aus solcher Perspektive zu sehen, in der vieles klein, armselig, flüchtig, wertlos wird, anderes aber groß über die Berge weiterleuchtet. Fatima ist ein Ort für Beter, aber kein Idyll für Weltflucht und falsche Romantik. Fatima steht am Ende der bedrohten Welt, ein Leuchtturm Hesperiens, der sein Licht in weiten Garben über seine Völker und Länder wirft. Die schicksalhafte Bedeutung dieses Gaadenortes

spürt jede Pilgerseele, die dort weilt. Sie wird weit und tief und sieht die Zeichen der Zeit klarer als auf dem großen Tummelplatz der Welt, im Jagen und Stürzen ihrer Geschehnisse. Ja, die Zeichen der Zeit - wer möchte bei diesen Worten nicht an die Warnung Christi an die Führer des Volkes seiner Zeit denken: "Ihr Heuchler!" Die Erscheinungen an Himmel und Erde wißt ihr zu deuten, wie kommt es denn, daß ihr die gegenwärtige Zeit nicht versteht?" Fatima erscheint als ein großes Zeichen am Horizont der Menschheit! Sein Aufleuchten ist Wendepunkt abendländischer Geschichte, nicht nur der zerbrochenen Kronen, gestürzten Throne, geschleiften Grenzsteine, sondern auch der größten Revolution, die aus dem Osten gegen das christliche Europa anstürmt. Und was bewegt diesen Sturm? Abgefallener abendländischer Geist setzt aus dem Osten gegen den Westen sich in Bewegung, wie Donoso Cortés genau vor 100 Jahren es prophetischen Geistes angekündigt hat, wie es jüngst junge chinesische Studenten in Rom mir bestätigten: eigener vom Christentum abgefallener Geist des Abendlandes droht zu einer Strafe, zu einem Verhängnis zu werden.

Fatima bedeutet für die Völker des Abendlandes einen Ruf zur Umkehr. Auch für die Völker des Nordens und der Mitte Europas liegt in der weiten Reise vorbei an so vielen Zeugen ihrer gemeinsamen Geschichte, mit ihren Höhen und Tiefen, ihres gemeinsamen Schicksals die Mahnung zum Frieden, zur Besinnung auf das, was uns eint und nicht auf das, was uns trennt. Ich darf wohl diese Besinnung und Erkenntnis als die schönste und edelste Frucht dieser dantesken Pilgerfahrt bezeichnen die alle mit heimgebracht haben. Aus so vielen Erlebnissen spontaner Sympathiekundgebung für uns Deutsche in Frankreich, Spanien und Portugal sei nur eine erwähnt: Als wir in Bayonne auf unserer Heimreise rasteten, von der südlichsten Kathedrale Frankreichs Abschied nahmen, brachte uns der Bischof selbst zur Bahn, segnete den ersten deutschen Pilgerzug mit dem kirchlichen Reise-

segnen und rief laut: "Schickt uns doch recht oft aus Deutschland eine solche Invasion des Friedens und des Brudergeistes!" Ein unvergeßliches Wort, das uns auch veranlaßte, sowohl dem Papste, wie auch dem Kardinal - Erzbischof von Köln, wie auch dem Bundeskanzler Dr. Adenauer aus Fatima einen besonderen Gruß zu entbieten, an den Kanzler mit den Worten: "Erster deutscher Pilgerzug, gedenkend der Heimat, sendet aus Fatima treuen Gebetsgruß und bittet um Förderung dieses Pilgerweges der Völker- versöhnung."

Dantesk habe ich unseren weiten Weg genannt mit seinen Erkenntnissen und Erlebnissen, so mag er sich auch auswirken, bei denen, die ihn vollenden und denen, die uns nachfolgen werden.

"Den Pilgern gleich, die alles nacherleben
Am Ziele ihrer Reise, um das, was sie geschaut
Daheim dann zu verkünden mit heilig tiefem Beben"

Dante: (Paradiso XXXI)